

Politische Kultur der Tschechischen Republik und ihre Transformation

Bayer, Ivo; Kabele, Jiri

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bayer, I., & Kabele, J. (1996). *Politische Kultur der Tschechischen Republik und ihre Transformation*. (Berichte / BIOst, 40-1996). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-42621>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1996 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln, Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110

ISSN 0435-7183

Inhalt

Seite

Kurzfassung
3	
1. Einführung
5	
2. Zum Begriff "politische Kultur"
6	
3. Der verbindliche historische und internationale Kontext
7	
4. Politische Kultur im realen Sozialismus
10	
5. Die Rolle der politischen Kultur während der "samtenen Revolution"
14	
6. Tschechische politische Kultur als Bestandteil der Transformation
16	
6.1 Rahmenbedingungen für die Transformation.....	16
6.2 Hauptthemen im politischen Diskurs.....	18
6.3 Wirtschaftlicher Pragmatismus in der politischen Kultur.....	21
7. Aussichten der politischen Kultur in der Tschechischen Republik
23	
Summary
25	

28. Mai 1996

Die Autoren sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für soziologische Studien der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Karls-Universität in Prag.

Diese Studie ist im Rahmen des von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojekts "Die Überwindung des Kommunismus in der Tschechischen und der Slowakischen Republik" entstanden.

Redaktion: Eleonora Schneider

Ivo Bayer/Jiří Kabele

Politische Kultur der Tschechischen Republik und ihre Transformation

Bericht des BIOst Nr. 40/1996

Kurzfassung

Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht ist eine Studie über die politische Kultur in der Tschechischen Republik und ihren Umbruch im wirtschaftlichen und politischen Transformationsprozeß. Zu diesem Thema liegen zwar zahlreiche Ergebnisse und sowohl länderspezifische als auch vergleichende Forschungen vor, die eine Vielzahl empirischer Daten und Informationen über politische Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürger bieten, die meisten davon sind jedoch zu einseitig empirisch orientiert.

Die Verfasser der vorliegenden Studie verbinden die Behandlung dieses Themas mit dem Versuch, Ergebnisse empirischer Untersuchungen in einen systematischen und historischen Kontext einzubinden. Sie versprechen sich davon, ein besseres Verständnis des Umgestaltungsprozesses in der Tschechischen Republik zu gewinnen, und dadurch auch einen Beitrag zur allgemeinen Theorie der politischen Transformation zu leisten.

In der vorliegenden Studie wird die politische Kultur als Spannung zwischen der für die individuelle Orientierung im politischen System notwendigen "politischen Ausrüstung" - Gebräuche, Kenntnisse, Einstellungen und Fertigkeiten - einerseits und den kulturellen Quellen des politischen Handelns andererseits dargestellt. Die politische Ausrüstung ändert sich mit dem politischen System. Die Quellen, die eine tiefere, sich sehr langsam entwickelnde Schicht der Entscheidungsgrundsätze bilden, dienen den Subjekten und sozialen Gruppen bei der Wahl der Mittel zur Erreichung ihrer Ziele.

Als Quellen wurden vornehmlich die Befragungsergebnisse des Instituts für öffentliche Meinung herangezogen, das kontinuierlich die politischen Meinungen und Einstellungen zu aktuellen Themen untersuchte. Genauso wichtig für diese Arbeit waren jedoch sowohl andere soziologische Untersuchungen, die sich mit der politischen Transformation befassen, als auch historische Studien und Diskussionsbeiträge der letzten Jahre. Ergänzend hatten Resultate der vergleichenden internationalen Untersuchung zum Wertesystem und -wandel aus dem Jahre 1991 große Bedeutung.

Ergebnisse

1. Die böhmischen Länder erwartete nach 300 Jahren relativ ruhiger Existenz innerhalb der Habsburgermonarchie im 20. Jahrhundert eine Entwicklung voll historischer Wenden. Alle tschechischen Umstürze verliefen "samten", genauso wie die darauf folgenden politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen. Die meisten Umstürze waren von außen initiiert, spezifisch war die tschechische Anpassungsfähigkeit, die es erlaubte, das neue Regime ohne große soziale Konflikte anzunehmen.

2. Das enge tschechisch-deutsche Zusammenleben und der Wettbewerb zwischen den beiden Nationen erzeugten günstige Bedingungen für eine schnelle und gleichmäßige Industrialisierung und Urbanisierung. Hand im Hand gingen damit auch Veränderungen im Persönlichkeitssystem einher: Es entstand Unternehmungsgeist, autonome, selbstkontrollierte Lebensführung und -auffassung setzte sich durch. Diese kulturellen Quellen können die tschechische Fähigkeit erklären, stets pragmatische Ziele ins Auge zu fassen.
3. Die Tradition und der autoritäre Entscheidungsmodus setzten sich in allen sozialistischen Ländern durch, weil die Spielregeln nicht geändert werden konnten. Der tschechische Sozialismus kopierte zwar selektiv, jedoch offenkundig westliche Wissenschaft, Technologie und schließlich auch den Lebensstil. In den 80er Jahren verlor der sozialistische Kollektivismus deutlich an Macht und Anziehungskraft, in der Gesellschaft überwogen Privatinteressen und Managerismus.
4. Ursachen für das große Interesse der Gesellschaft an der Marktwirtschaft und Demokratie kann im kollektiven Gedächtnis gesucht werden, das sich des Verlusts der wirtschaftlichen Vorkriegsstellung als eines der zehn entwickeltesten Staaten Europas bewußt war. Darüber hinaus spielten die starke Unterstützung der Transformation in den Massenmedien, der Einfluß des anglo-amerikanischen Liberalismus und die tolerante Einstellung der Gesellschaft gegenüber den ehemaligen Kommunisten eine große Rolle.
5. Die Einstellung zur Transformation beeinflusste positiv die Restitutionsen und die "kleine Privatisierung", die schnell und unübersehbar das Aussehen der Innenstädte verbesserten, die durch 40 Jahre des Sozialismus verwüstet waren. In die gleiche Richtung ging die politische Wirkung der Couponprivatisierung.
6. Vorteilhaft für die politische Stabilität war auch die Transformationsstrategie, die zwar Radikalität und Schocktherapie deklarierte, jedoch in der Ausführung auf soziale Risiken der einzelnen Maßnahmen achtete und das Ziel des sozialen Friedens nie aus den Augen verlor.
7. Die tschechische Gesellschaft hat in der heutigen stabilen internationalen Situation alle Chancen, eine innere Krise des politischen Systems zu überstehen. Fraglich ist jedoch, ob die Beständigkeit der Demokratie auch gewährleistet wäre, wenn es zu einer akuten internationalen Machtkrise käme.

1. Einführung

Am Anfang der öffentlichen Diskussion nach dem November 1989 gehörte "politische Kultur" zu den Begriffen, die ein berauschendes Gefühl der Einheit hervorriefen. Heute empfinden wir ihn als einen nebulösen Terminus, der nur von Politikern der "ersten" Revolutionswelle kontinuierlich verwendet wird. Die mehr oder weniger "ruhmvolle Karriere" dieses einmal über- und heute unterschätzten Begriffs gehört in diese Studie. Eine Erklärung ist erforderlich, zuerst müssen wir jedoch der Begriff "politische Kultur" besser und eindeutiger abgrenzen. Wir benutzen diesen Begriff in seiner wertfreien Bedeutung, so daß er auch zur Erklärung der Stabilität des real existierenden Sozialismus dienen kann.

Als erstes werden wir den Einfluß des historischen und internationalen Kontextes auf die politische Kultur der tschechischen Gesellschaft untersuchen, danach uns mit der politischen Kultur der tschechischen Gesellschaft als einem Faktor der Transformation der Tschechoslowakei befassen. Erst im dritten und im letzten Teil versuchen wir, die reale Situation der tschechischen Gesellschaft zu bewerten.

In der Studie wollen wir uns vor allem mit der Frage befassen, warum sich in der untersuchten Gesellschaft das politische Geschehen so entwickelte, wie geschehen. War es Ausdruck einer bestimmten kulturellen und politischen Erbschaft? Aus der Sicht der politischen Soziologie war der reale Sozialismus ein sehr bizarres Gebilde: äußerlich starr und unbeweglich, gleichzeitig von inneren Machtkämpfen beherrscht, deren Hintergrund neben purem Machtstreben auch Streitigkeiten um alternative politische Richtungen waren. An diesen Spielen, bei denen es darum ging, welche Vorstellungen sich in den realen politischen Entscheidungen durchsetzen und wer welchen Posten einnimmt, beteiligten sich relativ gut organisierte strategische Gruppen.¹ Das politische Spiel war demnach den politischen Auseinandersetzungen in den westlichen Demokratien ähnlich, weil es um das gleiche Problem ging, nämlich die Aggregation der Interessen in modernen komplexen Gesellschaften. Der wesentliche Unterschied bestand darin, daß diese Auseinandersetzungen aus dem öffentlichen Raum, in dem sie durch allgemeingültige Spielregeln geregelt werden, in Schattenkabinette verbannt waren, in denen Erfolg durch Klientelismus oder Nepotismus garantiert wurde.²

Die Fragen der Formierung einer demokratischen politischen Kultur und die Möglichkeiten eines demokratischen politischen Wettbewerbs werden uns nicht allgemein, sondern in dem besonderen Fall der tschechischen Transformation seit November 1989 interessieren. Die Studie soll eine kritische Diagnose der neuen politischen Kultur in der Tschechischen Republik, d.h. eine Auseinandersetzung mit den Quellen und der Glaubwürdigkeit des tschechischen Transformationserfolgs, liefern.

Es stellt sich die Frage, ob die Erwartungen berechtigt sind, daß sich politische Kultur und ein demokratisches politisches System quasi automatisch schrittweise entfalten und gegen äußeren und inneren Druck widerstandsfähig sind. Wir versuchen die Tatsache zu erklären, daß die tschechische Transformation ohne große Schwierigkeiten verlief. Die Gründe liegen entweder in der Vergangenheit oder in einem günstigen Verlauf der Transformation. Wenn wir die Gründe in der Vergangenheit suchen, gibt es zwei mögliche Versionen: Zu einem das aus der Tradition entstandene tschechische demokratische Bewußtsein, wie es in der öffentlichen Meinung vertreten ist, zum anderen durch die aus der Zeit des realen Sozialismus geerbte Anpassungsfähigkeit, die

¹ Vgl. Ivo Bayer, *Misto byrokracie ve spolecnostech sovetského typu a v jejich transformaci*, in: *Sociologický časopis*, 28 (5), 1992, S. 603f.

² Vgl. H. Heinrich/S. Wiatr, *Political culture in Vienna and Warsaw*, Oxford 1991, S. 153.

sich auch als für das neue System günstig zeigte. Wir werden auch der Frage nachgehen, ob es ein gutes Zeichen ist, wenn dieselbe Gesellschaft, die vor vierzig Jahren "leicht" die Demokratie aufgab und "erfolgreich" den Sozialismus aufbaute, diese Demokratie jetzt genauso leicht wiederaufnimmt.

2. Zum Begriff "politische Kultur"

In der Tradition der wissenschaftlichen Verwendung des Begriffs "politische Kultur"³ werden wir sie in ihrem engeren Sinne als Summe von Voraussetzungen von Einzelpersonen und Gruppen behandeln, die diese befähigen, im politischen Spiel mitzuspielen. In diesem Zusammenhang interessieren uns zwei Probleme, die die Chancen der Akteure berühren, erfolgreich in der Politik zu sein:

1. Wie formiert sich politische Kultur und was determiniert ihre Beschaffenheit?
2. Welche Bedingungen erzeugt diese Kultur für die Transformation des politischen Spiels in einem demokratisch-politischen Wettbewerb?

Wir teilen politische Kultur begrifflich in zwei Schichten: veränderbare "*politische Ausrüstung*" und "*kulturelle Quellen des politischen Handelns*".

Unter "*politische Ausrüstung*" verstehen wir die Ausrüstung der Subjekte, gebildet aus Interessen, Routinen, Kenntnissen und Fertigkeiten. Im Rahmen der Möglichkeiten wurden die individuellen Biographien so verändert, daß sie der neuen Situation besser entsprachen: Ungünstige Tatsachen, wie Parteimitgliedschaft, wurden unterdrückt, günstigere, wie Bekanntschaft mit Regimekritikern, hervorgehoben. Diese Ausrüstung entspricht den alteingeführten politischen Spielregeln und verbindet sie mit den allgemeinen Rahmenbedingungen. In stabilen Gesellschaften und stabilen Verhältnissen ändert sie sich für die Subjekte unsichtbar und nur langsam. Die Entwicklung der Gesellschaft und die individuellen Lebensgeschichten nehmen allmählich neue Ereignisse auf, ohne zu merken, daß sie dadurch auch ihre "politische Ausrüstung" ändern. In den Perioden rascher Transformation erscheint den Subjekten ihre "politische Ausrüstung" als nutzlose Belastung, die sie mit dem alten unseligen System verbindet. Sie versuchen sich dieser Ausrüstung zu entledigen und sind zu einer hastigen Adaptation an aktuelle Verhältnisse bereit. Die "politische Ausrüstung" kann unter bestimmten Umständen ausgetauscht werden wie ein Mantel.⁴ Bei dem Versuch, sich eine neue, der Vision der "neuen Gesellschaft" entsprechende "politische Ausrüstung" anzueignen, formiert sich spontan eine für die Umgestaltung spezifische Ausrüstung, die sich mehr oder weniger davon unterscheidet, was man als "politische Ausrüstung" einer demokratischen Gesellschaft voraussetzt.

Das Problem der Dynamik in den Veränderungen der "politischen Ausrüstung" stellt uns vor die Fragen, warum die aktuelle Ausrüstung so ist, wie sie ist, warum in der Gesellschaft eine bestimmte "politische Ausrüstung" entsteht, warum sich die Regeln des politischen Spiels in der Transformation so entwickelten. Die Menschen mußten ihre raschen Änderungen der politischen

³ Vgl. Gabriel A. Almond/Sydney Vebra, *The civic culture. Political attitudes and democracy in five nations*, Princeton, N.J., S. 161ff.; ferner E. Keenan, *Muscovite political folkways*, in: *The Russian Review*, 45 (2), 1986, S. 118ff.

⁴ Vgl. Jiří Kabele, *Východoevropské pøevlékání kabátù*, in: *S-obzor*, 2 (1), 1993, S. 6. Es geht um ein Phänomen, das in Deutschland nach der Vereinigung als "Wendehals" bezeichnet wird. Hier geht es um ein allgemeineres Phänomen, bei dem alle - auch die ehemaligen Regimekritiker - in der neuen Situation ihre Ausrüstung ändern müssen.

Ausrüstung rechtfertigen, sie beschrieben die ganze Transformation als einen Ausdruck des Kampfes vom Guten gegen das Böse.

Vergleichen wir aus dieser Perspektive den Verlauf der Veränderungen in verschiedenen Ländern und unterschiedlichen Perioden, kommen wir zu der Hypothese, daß die Erklärung nicht auf der Ebene der aktuellen Entwicklung oder in der Charakteristik des alten Systems zu suchen ist. Wir müssen auch die tieferen "*kulturellen Quellen des politischen Handelns*" berücksichtigen, die unseres Erachtens in zwei Bereichen liegen:

1. In der Eigenart der allgemeinverbindlichen Entscheidungsabläufe, die sich in einer bestimmten Kultur eingebürgert haben - nicht nur in der Politik, sondern auch im Rechts-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kultursystem, genauso wie im Alltag. Diese Grundsätze, wie z.B. das Recht des Stärkeren oder die Chancengleichheit, verringern die Unsicherheit und helfen allgemein den Menschen, sich in einer bestimmten Situation zu entscheiden;
2. Im geschichtlichen Kapital der Gesellschaft, das ihre Identität bildet. Die Geschichte kann zwar durch Neuinterpretationen geändert oder auch manipuliert sowie durch Legenden ergänzt werden, nichtsdestotrotz läßt sich die Vergangenheit nicht vollkommen verleugnen, und das kollektive Gedächtnis ist schwer manipulierbar. Nicht zufällig versuchten alle totalitären Systeme, die Geschichte zu beherrschen, und auch in den westlichen Demokratien sind Geschichtsinterpretationen ein Politikum ersten Grades.

Die beschriebenen "kulturellen Quellen des politischen Handelns" sind kulturell nicht nur in dem Sinne, daß sie in der Vergangenheit formiert und durch kulturelle Kanäle, wie z.B. das Schulwesen, unbeabsichtigt weitergegeben wurden, sondern auch deswegen, weil sie alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens berühren. Nicht nur in der Politik, sondern auch im alltäglichen Leben der Menschen miteinander geht es darum, welche Vorstellungen sich bei Entscheidungen durchsetzen und inwieweit die, über die entschieden wird, diese Entscheidungen auch beeinflussen können.

Der Begriff "politische Kultur" liegt in der Spannung zwischen der "politischen Ausrüstung", die notwendig ist für den Bestand jeglichen politischen Systems, und den "kulturellen Quellen des politischen Handelns" begründet. Diese Spannung existiert in offenen Gesellschaften, weil reale politische Kultur nie homogen ist; sie kann nach unterschiedlichen Klassen⁵ oder nach verschiedenen Regionen⁶ differieren. Nur so sind die Unterschiede zwischen der tschechischen und der slowakischen politischen Kultur erklärbar. Zu einer Spannung zwischen der "politischen Ausrüstung" und den "kulturellen Quellen des politischen Handelns" kann es auch kommen, wenn das politische System von außen aufoktroziert wird und die Gesellschaft sich in ihrer politischen Ausrüstung anpassen muß, obwohl ihre kulturellen Quellen zu einem anderen Typus des politischen Handelns tendieren.

3. Der verbindliche historische und internationale Kontext

Die Tschechische Republik gehört zu den jüngsten Staaten der heutigen internationalen Gemeinschaft. Sie hat sich im letzten Jahrhundert ihre Souveränität in einer Serie von Konflikten, Krisen und historischen Wenden erkämpft:

Art der Änderung

⁵ Vgl. E. Keenan, a.a.O., S. 171f.

⁶ Vgl. Ivo Bayer/Natascha Bayer, Die Auflösung der Tschechoslowakei, in: Reinhart Kößler/Tilman Schiel (Hrsg.), Nationalstaat und Ethnizität, Frankfurt/M. 1995, S. 154f.

1918	Entstehung des selbständigen Staates	historische Wende
1938	Münchener Abkommen	historische Wende
1939	Protektorat "Böhmen u. Mähren"	abgebrochene Transformation ⁷
1945-48	Das System der "Nationalen Front" ⁸	historische Wende
1948	Entstehung des sozialistischen Staates	Transformation
1968	Prager Frühling	abgebrochene Transformation
1989	Samtene Revolution	Transformation
1992	Die Entstehung der Tschechischen Republik	historische Wende

Einige dieser Veränderungen betrafen nur die Tschechoslowakei, die Mehrheit hatte jedoch eine mitteleuropäische oder sogar gesamteuropäische Dimension. Eine ähnlich bewegte Geschichte haben alle Staaten Mitteleuropas: Deutschland, die Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich und Polen. Die Mannigfaltigkeit der Elemente und die Vielfalt der politischen Systeme, die alle Staaten der Region durchzog und in der auch die tschechische politische Kultur ihren Ursprung hat, entstand in der politischen und kulturellen Zersplitterung Mitteleuropas am Anfang der Neuzeit: Koexistenz des Katholizismus, des Protestantismus und des Judentums, Streit des deutschen Nationalismus mit den slawischen Nationalismen, Kampf der jeweiligen Herrscher gegen feudale Autonomiebestrebungen. Mitteleuropa mußte zuerst der türkischen, dann der französischen Invasion widerstehen, und anschließend kamen alle kleineren Staaten in diesem geopolitischen Raum in die Zwickmühle des Hegemoniestrebens zweier Großmächte, Deutschlands und Rußlands. In dem mitteleuropäischen Konflikt konstituierte sich lediglich eine politische, nicht aber nationale Einheit Österreichs (ab 1867 Österreich-Ungarn), die nach dem Ersten Weltkrieg zusammenbrach. Die Dynamik der Industrialisierung, der Wirtschaftsentwicklung, des bürokratischen und des Wohlfahrtsstaates waren in diesem Raum extrem ungleich.

Neue europäische Gesellschaften sind in den letzten vier Jahrhunderten in dem Sinne offene Gesellschaften geworden, als ihre Selbstreflexion begann und sich die Dynamik ihres Wandels potenzierte. Wir können diesen Prozeß in Anlehnung an Polanyi als "great transformation" bezeichnen.⁹ Die Zahl und Art der Veränderungen, die die Gesellschaft schon absolviert und die sie noch zu absolvieren hat, sind Gegenstand von Streitigkeiten. In dem Diskurs gibt es bis heute solche Ansätze, die von der Dynamisierung der ursprünglich statischen Gesellschaft im Modernisierungsprozeß ausgehen.¹⁰

Die dynamischen Veränderungen der Gesellschaft ("great transformation") zwingen uns, die politische Kultur hier als eine Koexistenz, eine Kultur von mindestens drei "Gesellschaften" aufzufassen: eine noch traditionelle Vortransformationskultur, eine noch kapitalistische, noch industrielle politische Kultur, dann eine Transformationskultur und eine schon transformierte politische Kultur.¹¹ In diesem Sinne sind kulturelle Quellen der tschechischen politischen Kultur vornehmlich Quellen einer schon transformierten Kultur, die der ganzen europäischen Zivilisation

⁷ Unter "Transformation" verstehen wir eine solche grundsätzliche Veränderung, bei der das alte System demontiert und das neue konstruiert wird und die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, d.h. Politik, Wirtschaft, Recht und Ethik, umfaßt.

⁸ Die "Nationale Front" (tschechisch: Národní fronta) war ein nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeter Klub von politischen Parteien, die nicht durch Zusammenarbeit mit dem Naziregime diskreditiert waren. Nur diese Parteien waren zu Wahlen zugelassen. Von Anfang an wurde die Nationale Front von der Kommunistischen Partei dominiert, und die Wahlen vom 1946 verliehen ihr eine Legitimität, die von den Kommunisten 1948 zur quasilegalen Machtübernahme mißbraucht wurde.

⁹ Vgl. Karl Polanyi, Great transformation, New York 1944.

eigen sind. In diesem Kontext hat sich die tschechische Gesellschaft politisch, wirtschaftlich und kulturell auch stets selbst interpretiert.

In dem mitteleuropäischen Raum stand diese Gesellschaft vornehmlich unter deutschem Einfluß. In der Auseinandersetzung mit dem extremen deutschen Ethnozentrismus wurde die tschechische nationale Selbstbestimmung in der nationalen Aufklärung des 19. Jahrhunderts ein evolutionärer Prozeß. Der tschechische Nationalismus war im Vergleich zu den anderen Nationalismen in der Habsburgermonarchie friedlich. Bis zum Ersten Weltkrieg und bis zur Auflösung Österreich-Ungarns entwickelte er sich eher undramatisch und brachte Vorteile sowohl den Tschechen als auch den in Böhmen ansässigen Deutschen. Die niedrige Intensität der Auseinandersetzung war von dieser Tatsache geprägt. Erst das 20. Jahrhundert stellt eine rasche Abfolge von dramatischen Veränderungen und dazwischen liegenden Labilitäten dar.

Obwohl alle Veränderungen - darunter zwei Besetzungen durch fremde Streitkräfte - tiefgreifende Wenden im Leben der Gesellschaft waren, verliefen sie stets rasch, unblutig, "samten" und auch relativ spät im Vergleich mit unseren Nachbarn, als ob sie nur eine innerpolitische Bestätigung von exogen geschaffenen Tatsachen darstellten. Das Szenario der samtenen Revolution im Jahre 1989 war mehr oder weniger eine Wiederholung der historischen Wenden im Jahre 1918 und 1948 (und in gewisser Hinsicht des Jahres 1968). Wir können das Szenario als ein Ritual der unblutigen Machtübergabe bezeichnen: Zuerst der offene Machtkonflikt mit dem sozialistischen Regime → Massendemonstrationen → symbolischer Generalstreik → Lösung der Machtkrise, die auf der Respektierung des so manifestierten politischen Willens durch die alten Machthaber beruht. Genauso samten verliefen auch die darauf folgenden strukturellen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen.

Die Tschechoslowakei war die erfolgreichste Demokratie im mitteleuropäischen Raum in den Jahren 1920-1938, genauso wie sie mit der DDR zu "einem Schaufenster" des Sozialismus wurde. In den letzten Jahren haben wir viel Mühe dafür aufgewendet, der Weltöffentlichkeit eine schnelle und konsequente Transformation in ein demokratisches und kapitalistisches Land vorzuzeigen. Solch ein ambitionöses Programm, das nur sich selbst als Vorbild hat, kann von außen eher lächerlich wirken, ist aber für die innenpolitische Legitimierung der Wende sehr wichtig.

Die tschechische Gesellschaft konnte auf politische Wenden nicht nur stets "geschmeidig" und pragmatisch reagieren, sondern mußte auch ihre neue Ordnung damit begründen, daß das, was sie macht, eine Lösung ist, die weltgeschichtliche Dimension hat. Die meisten Regimeänderungen waren in der Wirklichkeit von außen initiiert, einheimisch war, daß sich die tschechische Gesellschaft mit den Änderungen schnell, ohne große soziale Konflikte abgefunden hat. Genauso spezifisch war auch der Versuch, in den jeweils neuen Rahmenbedingungen eine gewisse Kontinuität beizubehalten oder sie rasch wiederherzustellen. Wir sind davon überzeugt, daß diese beiden Merkmale ihre Ursachen in folgenden historischen Umständen haben, die die kulturellen Quellen der tschechischen politischen Kultur prägen:

¹⁰ Vgl. Max Weber, Vorbemerkung, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1988, 9. Aufl., S. 4ff. Andere, wie z.B. die marxistische Konzeption, gehen von mehreren Phasen aus: vorkapitalistische, kapitalistische und kommunistische Periode. In der letzten Zeit sind Ansätze beliebt, die eine Periodisierung mit der Vorsilbe "post" konstruieren: industrielle und postindustrielle, moderne und postmoderne oder materielle und postmaterielle Gesellschaft. Wichtige Unterschiede zwischen diesen Theorien, die auch die Möglichkeit beeinflussen, inwieweit diese für den politischen Gebrauch in Gestalt von Ideologien verwendbar sind, sind zum einen deren Zukunftslösungen (offen - geschlossen) und zum anderen die Veränderungsart (dramatische Revolution versus friedliche Evolution).

¹¹ Vgl. Georg Schöpflin, Culture and identity in post-communist Europe, in: S. White/J. Batt/P. Lewis (Eds.), Development in European politics, London 1992, S. 28.

1. Der tschechisch-deutsche Ausgleich und der Versuch, dem deutschen Nationalismus zu widerstehen, führten paradoxerweise zur kulturellen Angleichung, zur Diffusion des deutschen Einflusses: Als Beispiele können "Sokol" (Falke), das tschechische Gegenstück zum deutschen Turner-Bund, die gleiche Konstruktion der Sozialversicherung oder der Kulturkampf gegen die katholische Kirche in der Ersten Republik, der den Bismarckschen Kulturkampf ungewollt kopierte, genannt werden. Dies war tschechischerseits von einem Trennungsversuch vom deutschen Kulturkreis begleitet, der sich z.B. in der zur Schau gestellten Ignorierung des deutschen Elements (einschließlich der deutschen Universität in Prag) in der Tschechoslowakei äußerte.
2. Hier hat auch vielleicht das für die Transformation wichtigste Merkmal seinen Ursprung. In der Auseinandersetzung mit dem dynamischen deutschen Element entstand in Böhmen der Geist der Gründerzeit, ein Glaube an sozialen Fortschritt aus der Arbeitsteilung sowie Professionalisierung und ein neues Arbeitsethos. Im Kontext der Habsburgermonarchie wurden wir mit einem auf universellen Regeln aufgebauten Rechtsstaat konfrontiert und von ihm beeinflusst. Dadurch setzten sich allmählich universale politische Einstellungen auf Kosten der traditionellen Solidarität durch. Gleichzeitig verlief der Prozeß der Individualisierung, in dem das Individuum nicht mehr ein Teil der korporativen Strukturen ist.¹² Auf der anderen Seite entstand in dieser Zeit der Mythos von der tschechischen natürlichen Neigung zur Demokratie, die sich positiv vom angeblich deutschen Autoritarismus unterscheidet.
3. Die enge tschechisch-deutsche Verbindung und der deutsche Wettbewerbsdruck auf die Tschechen erzeugten einen Kontext für relativ gleichmäßige und schnelle Industrialisierung und Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert. In dieser Zeit sind auch die Quellen des typisch tschechischen "lauwarmen" Nationalismus zu suchen. Die Tschechen lebten in der Spannung zwischen dem Druck des deutschen Nationalismus innerhalb und außerhalb der Monarchie und der faktischen Vorteilhaftigkeit der Existenz in einem großen Staatsgebilde. Dadurch setzten sich solche Muster der Konfliktlösung durch, die eher auf einen Ausgleich zielten.
4. Das historische Erbe des 30jährigen Krieges, der mit der Niederlage des tschechischen Adels und der Rekatholisierung und Germanisierung des Landes endete, bedeutete nicht nur die Plebejisierung der tschechischen Bevölkerung, sondern auch einen Verlust der Selbstständigkeit. Die tschechische Souveränität wurde daraufhin als etwas Nichtselbstverständliches betrachtet, etwas, was man nur unter günstigen Umständen erreichen kann.¹³ Daraus resultiert ein Pragmatismus sowohl in den Zielen als auch in den Mitteln, der durch die häufigen Regimewechsel im 20. Jahrhundert noch verstärkt wurde.

4. Politische Kultur im realen Sozialismus

Die sozialistische Wende nach dem Zweiten Weltkrieg war - zumindest im tschechischen Falle war dies offensichtlich - ein Versuch, die Politik in ihrer Form als öffentlicher Wettbewerb radikal zu vernichten. In den Jahren der sozialistischen Transformation (1948-1953) verlief Hand in Hand mit der Entökonomisierung, Entrechtlichung auch die Entpolitisierung der Gesellschaft. In diesem Prozeß verloren die Subjekte und sozialen Gruppen sowie Organisationen sukzessiv ihre Unabhängigkeit und wurden immer abhängiger von dem Regime. Dies war das wirkliche Ziel der Transformation zu einer Gesellschaft sowjetischen Typs. Da man jedoch die Subjektivität in

¹² Vgl. Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M. 1986, S. 206.

¹³ Dazu vgl. Miloš Havelka (Hrsg.), Spor o smysl českých dijin 1895-1938, Praha 1995, S. 867ff. Das Buch faßt eine breite Diskussion zu diesem Problem zusammen.

den Entscheidungen nie vollkommen verlieren kann, wurde sie eher in Schattenrealitäten¹⁴ verdrängt: in die Schattenwirtschaft und in verdeckte Machtkämpfe innerhalb der herrschenden Nomenklatura. Für diese Politik waren drei Merkmale charakteristisch:

1. Das "politische Leben der Gesellschaft" wurde inszeniert und zunehmend ritualisiert in Form von Parteitagungen der kommunistischen Parteien, Sitzungen des Politbüros, des Zentralkomitees und vor allem von sorgfältig organisierten Massenveranstaltungen, alles als Kampf gegen den Klassenfeind und als Aufbau des Sozialismus dargestellt.
2. Ein unsichtbarer politischer Kampf der strategischen Gruppen innerhalb der Kommunistischen Partei und anderen Machtteilhaber, wie Polizei, Armee etc.
3. Langsames Aufkommen eines Gegensatzes zwischen dem entfremdeten Regime als einem Feind, personifiziert als "sie" auf der einen Seite, und "uns" armen, hilflosen Menschen auf der anderen Seite, die leiden und sich so gut anpassen müssen, wie es eben geht, die keine Möglichkeit haben, sich gegen das Regime zu wehren, aber solidarische Beziehungen untereinander bilden können.

Das Rückgrat des sozialistischen Staates bildete in den 80er Jahren eine deutlich hierarchisch organisierte bürokratische Struktur, zusammengesetzt aus Staatssicherheit, Armee, Staatsapparat und großen Staatsbetrieben. Diese Struktur war durch die parallele Parteiorganisation auf allen Ebenen und in allen Organisationen konsequent verdoppelt. Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPC) hatte das Gewaltmonopol, konnte im Zweifelsfalle Terror anwenden und kontrollierte alle Aufstiegschancen. In den 70er und 80er Jahren war das Monopol der Kommunistischen Partei nur negativ bestimmt. Das Regime wachte eifersüchtig über das Gewaltmonopol und die Kontrolle der Aufstiegschancen, verzichtete darauf, die Menschen für sich zu gewinnen, und bemühte sich lediglich darum, wirtschaftlich zu überleben. Die Gesellschaft wurde erfolgreich korrumpiert durch zahlreiche Gelegenheiten der Schattenwirtschaft und der Teilhabe am Staatseigentum, bis hin zu Herausbildung von privatem Quasi-Eigentum in den Staatsbetrieben.¹⁵

Im realen Sozialismus der 80er Jahre, der weder offenen Terror einsetzte noch über ein lebendiges Ideal der sozialistischen Gesellschaft verfügte, war die Sozialisierung auf der Anpassung an das allgegenwärtige Regime gegründet. Dieses bot einen "fairen" Vertrag an: Junge und fähige Menschen lockte es in die Partei mit dem Versprechen, zu einem Teil der herrschenden Klasse zu werden. Weiter sicherte das Regime jedem sogenannte sozialistische Errungenschaften, d.h. offizielle und inoffizielle Teilhabe an den Umverteilungsprozessen und die Möglichkeit, gewinnbringend an der Schattenwirtschaft zu partizipieren. Die blühende Welt der Schattenwirtschaft, die die Mangelware in Staatsgeschäften und die fehlenden staatlichen Dienstleistungen ersetzte und auch als Möglichkeit der riesigen Einkommensumverteilung diente, war nur ungenügend und ungekonnt durch die Fassade der Planwirtschaft kaschiert. Der reale Sozialismus war weder kollektivistisch noch paternalistisch. Er funktionierte durch Trägheit auf der Basis von offiziellen und inoffiziellen Spielregeln, die zwar die Bildung von Seilschaften auf der

¹⁴ "Schattenrealitäten" sind für uns die Bestandteile der gesellschaftlichen Prozesse, die zwar alle Attribute der Realität haben, jedoch nicht im Lichte der herrschenden Rechts- und Moralvorstellungen bestehen. Deswegen dürfen sie nur im Verborgenen existieren, versteckt hinter Fassaden, und können nicht Teil der normalen Realität werden. Vgl. dazu P. Rosenblatt/S. Wright, Shadow realities in close relationships, in: The American Journal of Family Therapy, 12 (2), 1984, S. 45-46.

¹⁵ Vgl. Lubomír Mlčoch, The restructuring of property rights through the institutional economist's eyes. Beitrag für das Kolloquium "Tschechische Republik und Ostdeutschland im Vergleich", Institut für Soziologie, Universität Erlangen-Nürnberg, 6.- 8. März 1995, S. 4.

Familienbasis förderten, in der Tschechoslowakei deren volle Herrschaft jedoch nicht ermöglichten.

Der reale Sozialismus mit der um sich greifenden Mangelwirtschaft und ständiger Angst unterstützte in den Menschen Improvisierungsfähigkeiten, mannigfaltige individuelle Aktivitäten und formale Loyalität. Das System ermöglichte eine starke Ausbreitung des Klientelismus, dessen Auswirkungen allerdings dadurch abgemildert wurden, daß der prunkvolle Konsum sehr riskant und die Kapitalakkumulation unmöglich war. Daher wurde jeder Versuch in Richtung marktwirtschaftlicher Reformen innerhalb der herrschenden politischen und wirtschaftlichen Ordnung von wirtschaftlichen Schwierigkeiten begleitet und endete in einer Sackgasse. Er führte lediglich dazu, daß die Seilschaften die neue Situation ausnutzten und die Bevölkerung unter den Folgen litt. Zudem wurde das zerbrechliche Gleichgewicht zwischen der führenden Rolle der KPČ und der faktischen Herrschaft der Klans gestört. Der reale Sozialismus in den 70er und 80er Jahren wurde von der Bevölkerung als "Schicksal" aufgefaßt. Mit Blick auf die Nachbarn wußten alle, daß die politische und wirtschaftliche Situation auch schlechter sein konnte. In seiner Endphase hat das System seine Vision des Aufbaus des Kommunismus völlig widerlegt, was blieb, war eine falsche Ideologie und eine mit bürokratischen Praktiken und Absurditäten durchsetzte Praxis.

Das gemeinsame Merkmal der politischen Ausrüstung für ein Leben im Sozialismus war persönlicher Pragmatismus, kombiniert mit Opportunismus und residualen sozialistischen Überzeugungen. Diese Mischung hatte eine Anpassung an die offiziellen Spielregeln und ritualisierte Verfahren ohne Überzeugung zur Folge. Für einigermaßen angepaßte Individuen wurde die halb-legale und illegale - jedoch tolerierte - Welt der Schattenwirtschaft zu einer echten Chance. Das ganze System war ein Ergebnis des Scheiterns des sozialistischen Projekts: eher eine deformierte Marktwirtschaft als eine Planwirtschaft, mehr verborgener Kampf der strategischen Gruppen als demokratischer Zentralismus mit führender Rolle der kommunistischen Partei. Statt des Klassenrechts herrschte eine Mischung aus geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen.

Die Unbeweglichkeit des realen Sozialismus schien auf den ersten Blick eine Russifizierung der Gesellschaft zu sein. Betrachten wir die politische Kultur des realen Sozialismus aus einer neuen Perspektive, kommen wir zu anderen Schlußfolgerungen:

1. Der reale Sozialismus war ein robustes, von kulturellen Quellen des politischen Handelns unabhängiges politisches System, das in der entwickelten Tschechoslowakei genauso gut wie in der Mongolei anwendbar war. Er glich sich in den einzelnen Ländern nur in seiner ritualisierten Form, tastete die kulturellen Quellen jedoch grundsätzlich nicht an. In Tschechien unterbrach der Sozialismus nicht die Tendenz zur Individualisierung, er verstärkte diese sogar in seiner letzten Phase, weil er den Privatismus der Bürger unterstützte.
2. Die Stabilität des Systems war nicht von der jeweiligen politischen Kultur abhängig, sondern funktionierte nach einem "Sumpfpfprinzip". Alle Versuche, den Sumpf zu verlassen, führten zum tieferen Absinken. In diesem Sumpf konnten alle politischen Ausrüstungen aufgenommen und verarbeitet werden. Da die Spielregeln nicht mit Hilfe des politischen Wettbewerbs geändert werden konnten, blieben die Tradition und der autoritäre Führungsstil unangetastet. Innere Unbeweglichkeit des Regimes wurde durch selektive Nachahmung des westlichen technischen Fortschritts kompensiert.
3. Innerhalb des "stahlharten Gehäuses" des realen Sozialismus konnten sich die kulturellen Quellen der politischen Kultur weiterentwickeln. Diese Entwicklung geschah auf dem Prinzip der Wahrnehmung westeuropäischer und amerikanischer Vorbilder. Große Anziehungskraft hatte dabei die westliche Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat und zur Massendemokratie.

Das Ausmaß der Erosion des realen Sozialismus in der Tschechischen Republik am Vorabend der "samtenen" Revolution und die allgemeine Überzeugung, daß es zu grundsätzlichen Veränderungen kommen muß, zeigt eine empirische Untersuchung vom Mai 1989, die speziell auf diese Problematik ausgerichtet war. Sie wurde auf Bestellung des Zentralkomitees der KPČ vom Institut für Meinungsforschung durchgeführt. In der Formulierung der Fragen und der Interpretation der Ergebnisse wurde ein Interessenkonflikt deutlich: Auf der einen Seite wollte das ZK der KPČ angesichts der schon weit fortgeschrittenen Perestrojka in der UdSSR wissen, woran es ist, andererseits wollte es gute Nachrichten hören. Berücksichtigen wir darüber hinaus den niedrigen Status solcher Befragungen in der Öffentlichkeit, die im Klima aufgezwungener Loyalität durchgeführt wurden, sind die Ergebnisse ausgesprochen kritisch gegenüber dem Regime. Die Öffentlichkeit verlangte fast einstimmig eine grundlegende Veränderung (95% der Befragten wollten bessere Informationen, 89% Demokratisierung und 91% Umbau der Volkswirtschaft). Ein Viertel der Bevölkerung schaute regelmäßig westliche Fernsehsender und 43% verfolgten irgendwelche westlichen Nachrichten, vorwiegend in der tschechischen Sprache, wie z.B. Radio Free Europe, Voice of America u.a. Daß auch die Mitglieder der KPČ nicht mehr loyal zur Politik ihrer Führung standen, zeigt folgende Tabelle:

Tabelle 1: *Untersuchung der Loyalität der Bevölkerung zum kommunistischen Regime (Mai 1989)*

	Parteifunktionär	Parteimitglied	Parteilos
Über Perestrojka wird bei uns nur gesprochen	62	66	72
Die Führung garantiert keine Perestrojka	52	57	59
Der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Streitkräfte im August 1968 war richtig	40	50	18
Einverständnis mit Forderungen der Opposition	18	19	31

Quelle: *Názory na působení zahraničních sdělovacích prostředků ve vztahu k vybraným politickým otázkám*, Institut pro výzkum veřejného mínění, Prag 1989, S. 40 (Frage 1, 2), S. 45 (Frage 3) und S. 68 (Frage 4).

5. Die Rolle der politischen Kultur während der "samtenen Revolution"

In der Gesellschaft verliefen sowohl vor der sozialistischen (1948) als auch der demokratisch-kapitalistischen (1989) Transformation verborgene Prozesse, die die bevorstehende Wende schon vorwegnahmen. Im Grunde genommen verlief der Putsch im Februar 1948 samten, die kommunistische Machtergreifung wurde durch das Versagen der demokratischen Kräfte erst ermöglicht. Diese Kräfte ließen die Monopolisierung der Macht durch die von Kommunistischen Partei dominierte Nationale Front nicht nur zu, sondern beteiligten sich aktiv daran. Obwohl sie ihre Zugehörigkeit zu den westlichen Demokratien proklamierten, ließen sie zu, daß die Tschechoslowakei eine nur begrenzte Souveränität gegenüber der UdSSR besaß. Es wurden erste Nationalisierungen aller Unternehmen mit über 50 Beschäftigten durchgeführt, und die Bürgerrechte einzelner Bürger und ganzer Bevölkerungsgruppen verletzt: Abschiebung der Sudetendeutschen oder politische Säuberungen, die zur Eliminierung der Demokratischen Partei führten, die die Parlamentswahlen in der Slowakei im Jahre 1946 gewann.

Ähnlich war im Jahre 1989 die kommunistische Regierung außerstande, die Auflösungsprozesse aufzuhalten. Sie konnte nicht mehr die Konsumwünsche der Bevölkerung befriedigen, die um sich greifende Schattenwirtschaft mit ihren Neureichen im Zaun halten und den Einfluß der Regimekritiker, die sich dem System gegenüber nicht loyal verhielten, eindämmen. Die Manager, die von niemandem mehr kontrolliert wurden, verstärkten ihren Einfluß in den Staatsbetrieben, so daß sie dort quasi zu Eigentümern wurden. Die Perestrojka und Glasnost in der UdSSR führten dazu, daß die Macht der KPČ in der Tschechoslowakei nicht mehr durch den sowjetischen Hegemonialanspruch garantiert wurde. Die politischen Veränderungen in Ungarn und Polen zeigten die Richtung zukünftiger Veränderungen in der Tschechoslowakei.

In beiden Transformationen, sowohl im Jahre 1948 als auch 1989, bedeutete der revolutionäre Umsturz eine plötzliche Negation von vielen Gewohnheiten und akzeptierten Normen. Er wurde von einer lawinenartigen Ausbreitung alternativer "revolutionärer" Machtzentren des Bürgerforums "OF" auf der Kommunalebene und in den Betrieben begleitet. Ebenso spielte dabei der radikale, von oben nach unten durchgeführte Austausch führender Persönlichkeiten in Schlüsselpositionen eine Rolle. Gleichzeitig wurde die gesellschaftliche Entwicklung radikal neu gedeutet. Die Richtung der jeweiligen Transformation wurde als notwendig und einzig richtig

dargestellt und vor dem Hintergrund scharfer Gegensätze, wie zwischen Plan- und Marktwirtschaft, zwischen dem Osten und dem Westen, Klassendiktatur und Demokratie, herausgearbeitet. In beiden Fällen handelte es sich um die gleichen Begriffspaare, nur in entgegengesetzter Richtung.

Die Übergangsperiode bot in beiden Fällen Gelegenheit zum als "spontan-revolutionäre" Prozesse getarnten Diebstahl: Volksenteignungen im Jahre 1948 und spontane Privatisierung des Staatseigentums nach dem November 1989. Unblutige Umstürze mündeten in beiden Fällen in ein Machtprovisorium; es standen sich neue revolutionäre Bewegungen (Kommunistische Partei im Jahre 1948 und Bürgerforum im Jahre 1989) und der alte, durch den Umsturz paralyisierte bürokratische Apparat des alten Systems, der faktisch das Funktionieren des Staates gewährleistete, gegenüber. Das Machtprovisorium endete in beiden Fällen mit Wahlen, die lediglich eine symbolische Bestätigung der neuen Machthaber darstellten. Daran ändert nichts, daß die kommunistischen Wahlen 1949 manipuliert waren, während die Wahlen 1990 frei und demokratisch durchgeführt wurden. Faktisch verlief die politische Transformation in beiden Fällen unabhängig von den Wahlen durch die ganze Transformationsperiode. Als bald steckte die neue Machtelite - sowohl die KPC nach 1948 als auch das Bürgerforum nach 1989 - in einem Dilemma: Sie mußte die Gesellschaft zum normalen Leben zwingen, gleichzeitig aber die Massen mobilisieren, um das routinierte Funktionieren des alten Systems zu brechen. Nicht eindeutige Spielregeln und durch die Revolution erschütterte Autorität der Verwaltung ermöglichten einen weit verbreiteten Mißbrauch des Provisoriums.

Die hektische Zeit illustrieren Untersuchungsergebnisse der öffentlichen Meinung. Noch Mitte Dezember 1989 sahen 47% der Befragten die Sicherheitsgarantie in dem Warschauer Pakt, der die Tschechoslowakei im Jahre 1968 besetzte und dessen Militäreinheiten noch auf tschechoslowakischem Boden waren.¹⁶

In dieser Zeit entstand der tschecho-slowakische Konflikt, der durch die mehrheitliche Überzeugung der beiden Nationen gespeist wurde, daß in der Föderation stets die andere bevorteilt sei: So dachten im Februar 1990 71% der Slowaken und 68% der Tschechen.¹⁷ Die unterschiedliche Wahrnehmung der zukünftigen Transformationskosten zwischen den Tschechen und den Slowaken zeigt sich darin, daß die Slowaken die Kosten der Transformation deutlich niedriger als Tschechen einschätzten. Während im Februar 1990 96% der Tschechen sahen, daß die Wirtschaft in ernststen Schwierigkeiten steckt, teilten nur 87% der Slowaken diese Meinung. Davon, daß der Lebensstandard in den nächsten fünf Jahren sinken würde, waren 36% der Tschechen und 27% der Slowaken überzeugt.¹⁸

Die Tabelle 2 zeigt, daß noch am Ende des Jahres 1989, also nach der samtenen Revolution, die Mehrheit eindeutig gegen den kapitalistischen Weg war und den "dritten Weg" knapp vor einem sozialistischen bevorzugte.

Tabelle 2: *Der "richtige" Transformationsweg in den Augen der Öffentlichkeit am Ende des Jahres 1989*

	23.11.1989	9.12.1989
Sozialistischer Weg	45	41

¹⁶ Názory na aktuální politickou situaci. Zpráva z operativního výzkumu, Institut pro výzkum veřejného mínění, 89-14, 1989, S. 15.

¹⁷ Vgl. Názory na sociální důsledky variant ekonomického rozvoje, Institut pro výzkum veřejného mínění, Prag 1990, S. 39.

¹⁸ Vgl. Názory..., a.a.O., S. 21.

Kapitalistischer Weg	3	3
"Dritter Weg"	47	52

Quelle: *Názory na aktuální politickou situaci*, Institut pro výzkum veřejného mínění, Prag 1989, S. 7.

In ähnliche Richtung gingen die Meinungen über die Notwendigkeit der Privatisierung. Während eine eindeutige Mehrheit die Privatisierung der Kleinbetriebe und Dienstleistungen bevorzugte, gab es eine ebenso deutliche Ablehnung der "großen Privatisierung".

Tabelle 3: *Einstellung der Öffentlichkeit zur Privatisierung in den Jahren 1989-1990*

Privatisierung von	Mai 1989	Dezember 1989	März 1990
großen Industriebetrieben	20	22	41
großen Landwirtschaftsbetrieben		13	39

Quelle: *Názory na aktuální politickou situaci*, Institut pro výzkum veřejného mínění, Prag 1989, S. 8; *K některým otázkám soukromého podnikání a privatizace v ČSFR z pohledu veřejného mínění*, Institut pro výzkum veřejného mínění, Prag 1990, S. 19; eigene Zusammenstellung.

6. Tschechische politische Kultur als Bestandteil der Transformation

6.1 Rahmenbedingungen für die Transformation

Gesellschaften sowjetischen Typs sind trotz ihrer äußerlichen Ähnlichkeit in den sichtbaren Praktiken, wie Wahl- und Feerrituale, wirtschaftliche Planung, kommunistische Propaganda, unterschiedlich in den halboffiziellen, schwer sichtbaren Praktiken, die eigentlich das Funktionieren und das dynamische Gleichgewicht der Gesellschaft garantierten. Deswegen konnten die sichtbaren Praktiken, die "Fassaden" des realen Sozialismus, und auch entsprechende Teile der politischen Ausrüstung nach der Wende schnell verworfen und gegen Fassaden der neuen Demokratie ersetzt werden, ohne daß diese Änderung die Grundlagen des alten Regimes unmittelbar antastete.

Halboffizielle und Schattenpraktiken in der Organisation der Gesellschaft setzten sich während der Transformation nicht nur deswegen durch, weil sie für das Weiterfunktionieren der Gesellschaft notwendig waren, sondern auch, weil sie den Subjekten die bestmögliche Anpassung an die sich rasch ändernden Bedingungen boten. In dieser Welt galt die Devise: Helft euch, so gut ihr könnt, und schaut nicht darauf, ob es richtig ist. Es kam zu ständigen Interessenkonflikten und zum Machtmißbrauch, während gleichzeitig die Legislative mit den Gesetzen, die die neuen Spielregeln setzen sollten, hoffnungslos hinterherhinkte. Die Interessenkonflikte waren rasch politisiert, und überraschend schnell konstituierten sich "pressure groups". In der tschechischen Übergangsperiode wirkten zwei Umstände mildernd: erstens die direkte Nachbarschaft zu den westlichen Demokratien und zweitens für die Transformation günstige kulturelle Quellen des politischen Handelns.

Unsere westlichen Nachbarn boten nicht nur Vorbilder für eine neue institutionelle Ordnung an, sondern übten einen nicht zu unterschätzenden Druck auf die Auswahl von Revolutionsführern und -praktiken aus. Die kulturellen Quellen des politischen Handelns waren die Ursache dafür,

daß sich die große Mehrheit der Bevölkerung mit einem geregelten Transformationsweg identifizierte. Dadurch wurde der für jede Transformationsperiode typische Freiraum für Klientelismus und Mißbrauch des regulativen Vakuums zumindest eingengt.

Auf der schmalen, praktisch nur von den Massenmedien gebildeten politischen Szene spielten bestimmte Persönlichkeiten und "pressure groups" eine wichtige Rolle. Es kam zu dramatischen Konflikten, die die Unterschiede zwischen der tschechischen und der slowakischen Stellung in der Föderation sichtbar machten. Einer starken Vertretung der Tschechen in den Organen der Föderation (Finanzminister V. Klaus, Außenminister J. Dienstbier und selbstverständlich auch Präsident V. Havel) stand eine "farblose" slowakische Präsenz (z.B. A. Dubček als Parlamentspräsident, M. Čalfa als Premierminister) gegenüber. Auf der anderen Seite zeigte sich die tschechische Regierung und ihr Premierminister P. Pithart schwach gegenüber dem aggressiven und autoritären slowakischen Premierminister V. Mečiar. Sehr unglücklich wirkten sich die wirtschaftlichen und politischen Unterschiede zwischen den Tschechen und Slowaken in der Transformationsperiode aus, weil sie systematisch den schwächeren Partner - die Slowakei - benachteiligten. Sie konnten um so leichter politisiert werden, weil sie sich in den letzten Jahrzehnten (bis 1989) dramatisch verringert hatten. Die Slowaken haben sich nicht nur mit den Tschechen gemessen, sondern erwarteten auch den gleichen Anteil an politischem und wirtschaftlichem Einfluß. Die Enttäuschung dieser Erwartungen führte zu Leidens- und Ungerechtigkeitsgefühlen bei den Slowaken. Dieser Zustand führte in der Slowakei zur Umdeutung der gesamten Transformation als eines Prozesses, in dem die Tschechen ihre dominante Stellung ausnutzen. Mit zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurde diese Version in der Slowakei immer glaubwürdiger. Der gemeinsame Start der politischen und wirtschaftlichen Transformation führte in der Tschechischen und der Slowakischen Republik zu unterschiedlichen Wahrnehmungen und zum politischen Auseinanderleben der beiden Föderationsteile.

Eine empirische Untersuchung aus dem Jahre 1991 erlaubt uns, die tschechischen kulturellen Quellen des politischen Handelns näher zu beschreiben. Sie stellt die Tschechen als eine Gesellschaft dar, in der sich das Arbeitsethos durchsetzt. Hochangesehen sind nicht nur Arbeitsamkeit, sondern auch Toleranz und Unabhängigkeit. Tabelle 4 zeigt, daß vor allem in Prag sich die Überzeugung durchsetzte, daß sich harte Arbeit lohnt und Wettbewerb vorteilhaft ist.

Tabelle 4: *Einstellungen zur Arbeit von 1991*

Arbeitsethos	Prag	Böhmen	Mähren	Slowakei
Der Arbeiter muß Anordnungen seines Chefs befolgen	32,7	27,3	25,8	17,0
Faulheit ist Ursache von Armut	55,3	50,5	44,2	32,2
Harte Arbeit bringt Erfolg*	73,7	77,4	81,1	60,4
Wettbewerb ist vorteilhaft	80,5	74,6	68,1	50,7

* Die Alternative war: Erfolg ist Sache von Glück und Bekanntschaften.

Quelle: I. Bártová, European value system study ČSFR 1991. First look into the data, Karlova Universita, Institut sociologických studií, Prag 1992, S. 16, 20, 54 u. 55.

Allgemein wurden alle Formen der Korruption abgelehnt. Augenfällig ist die positive Einstellung zum säkularisierten Individualismus mit persönlicher Freiheit und individueller Verantwortung. Damit waren als politische Einstellungen verbunden: Unterstützung der Privatisierung, konservativ-liberale politische Orientierung und positive Einstellung zur europäischen Integration.

Tabelle 5: *Einstellungen zum Individualismus und zur persönlichen Freiheit*

	Prag	Böhmen	Mähren	Slowakei
Individuelle Verantwortung*	83,1	72,2	68,4	48,4
Persönliche Freiheit vor Gleichheit	65,3	56,7	60,1	50,4
Präferenz der Meinungsfreiheit	65,3	72,1	73,1	52,8

* Alternative: Der Staat soll mehr Verantwortung haben.

Quelle: I. Bártová, European value system study ČSFR 1991. First look into the data, Karlova Universita, Institut sociologických studií, Prag 1992, S. 51, 53 u. 57.

6.2 *Hauptthemen im politischen Diskurs*

In der Übergangsperiode kommt es in allen postkommunistischen Ländern verstärkt zu spontanen, nicht lenkbaren Prozessen, die keiner Kontrolle der Öffentlichkeit unterworfen sind. Die alte Ordnung gilt nicht mehr, die neue ist nicht einmal in Konturen sichtbar. Explosionsartig verbreitet sich abweichendes Verhalten aller Arten. Früher verborgene illegale Praktiken werden öffentlich. Die Privatisierung ist eine einmalige Chance zur reichen Beute für schnelle und auch skrupellose Individuen und Gruppen. Da die Transformation einen riesigen Umverteilungsprozeß der materiellen und auch symbolischen Güter darstellt, in dem es Verlierer und Sieger gibt, zerfällt der Verlauf der Ereignisse in eskalierende Konflikte. Eine Transformation müssen auch die Biographien der Subjekte und der Gesellschaft durchlaufen. Diese Transformation besteht in der Umdeutung der Vergangenheit, so daß sie nach der Wende wieder eine glaubhafte Grundlage für zukünftige Projekte darstellt.

Gegenpol dieser spontanen Prozesse ist ein bewußter und in der Regel nachträglicher Versuch der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger, wieder Ordnung einzuführen. Dies ist kein leichtes Unterfangen, weil die realen Kräfte dazu nicht ausreichen. Deswegen wird der institutionelle Rahmen einige Zeit durch die "große Erzählung" ersetzt, in der es um eine glaubhafte, konkrete Utopie der neuen Ordnung geht.¹⁹ Wenn die Öffentlichkeit diese Utopie annimmt, d.h. diese in einem öffentlichen Diskurs als ihre eigene Zukunftsvision betrachtet, hat diese "große Erzählung" Gestaltungskraft und mindert die Kosten von Verhandlungen. Sie dämmt die spontanen Praktiken ein.

Deswegen war im tschechischen Falle der politische Diskurs und dessen Verknüpfung mit den praktischen Entscheidungen über die neuen Institutionen und über die Maßnahmen gegen transformationsbedingte Krisenerscheinungen enorm wichtig. Daß es in der Transformation weder zur Begrenzung noch zur Chaotisierung des öffentlichen Diskurses kommen mußte, verdankt die Tschechische Republik offenbar den angemessenen kulturellen Quellen des politischen Handelns. Die Mehrheit der Bevölkerung nahm die Vision der neuen Ordnung an und war rationellen Argumenten gegenüber zugänglich. Diese kulturellen Fertigkeiten, die die Tschechen mit den westlichen Demokratien gemeinsam haben, mindern die Kosten, die mit dem Ausgleich von politischen Interessenkonflikten bei der Lösung von Transformationsproblemen verbunden sind.

Darüber hinaus wirkte paradoxerweise positiv, daß das alte System so reformunwillig war. Beispiele aus anderen Reformstaaten zeigen, daß sich in den kommunistischen Reformen schnell starke Interessengruppen institutionalisieren, die dann in der Transformation jede Problemlösung

¹⁹ Vgl. Jiří Kabele, Mýtus, realita a transformace, in: Sociologický časopis, 30 (1), 1994, S. 30.

blockieren, die ihren Interessen zuwiderläuft. Damit verstärkten sie die Transformationskrise. Die Bürger in der Tschechischen Republik sahen ihre Chancen eher in der Verbindung mit der neuen Ordnung als in einer Verlängerung und Vertiefung des Transformationschaos, und die neuformierten Interessengruppen, wie z.B. neue Unternehmer oder Manager der staatlichen Betriebe, verfolgten ihre Interessen entlang des Transformationspfades.

Sowohl die politische Kultur als auch die Schwäche der Interessengruppen trugen dazu bei, daß ein pragmatischer Transformationspfad breite Unterstützung gefunden hat. Dies war auch der Grund für den Wahlerfolg der rechten Koalition aus zwei bürgerlich-liberalen und zwei christlich-demokratischen Parteien und für die andauernde Dominanz der Bürgerlich-Demokratischen Partei des Václav Klaus, die eine stabile etwa 30prozentige Unterstützung hat.

Der politische Diskurs wurde von vier großen Themen beherrscht:

1. dem Charakter der Demokratie, d.h., ob Bewegungen oder klassische Parteien dominieren sollen, und wie man mit der kommunistischen Partei umgehen soll;
2. dem Charakter der Wirtschaft, d.h., ob man soziale Marktwirtschaft oder eine Marktwirtschaft "ohne Attribute" anstreben soll;
3. dem Rechtsstaat, d.h. vom Problem der Kontinuität des Rechts mit dem kommunistischen Regime und von juristischen Konsequenzen aus der Vergangenheitsbewältigung;
4. dem tschechisch-slowakischen Ausgleich.

In der Diskussion dieser Themen herrschte zuerst große Verwirrung. Die Politiker verfolgten chaotisch verschiedene "Patentlösungen", die sie entweder aus der "sicheren" tschechischen demokratischen Tradition oder den "bewährten" westlichen Erfahrungen ableiteten. Alle hatten viele Ideen, die Vorschläge waren oft mit politischen Intrigen zugunsten einer eigenen Profilsuche verbunden. Es ist wirklich erstaunlich, daß dieser chaotische Diskurs durch Annahme einer relativ konsistenten Verfassung und eines vernünftigen Steuersystems beendet wurde. Nebenbei wurden dabei die Öffentlichkeit und die politische Klasse intensiv juristisch und ökonomisch geschult.

Die erste politische Elite nach dem November 1989 ist in die Politik mit bestimmten Vorstellungen über die politische Kultur gegangen, die am besten als "unpolitische Politik" bezeichnet wird. Diese ideale Auffassung hatte einen historischen Hintergrund und knüpfte an die moralisierende Auffassung der Politik von T.G. Masaryk. Sie hatte auch aktuellen Bezug: Sie stellte einer "sauberen", vom moralischen Prinzip der Demokratie abgeleiteten Politik eine "schmutzige", auf bloßen Machterhalt ausgerichtete kommunistische Politik gegenüber. Die Doktrin der "unpolitischen Politik" ermöglichte es, in der Gestalt des tschechischen Bürgerforums und der slowakischen "Öffentlichkeit gegen Gewalt" rasch und quasi "aus dem Nichts" heraus eine Gegenmacht gegen die KPČ aufzubauen. In einem gesellschaftlichen Umfeld, das der Idee der Parteien skeptisch bis ablehnend gegenüberstand, war dies die einzige Möglichkeit, die Mehrheit als eine Bewegung gegen das kommunistische Regime zu organisieren.

Es brauchte aber nur ein Jahr, bis sich das Bürgerforum in Parteien entlang der Rechts-Links-Präferenzen aufsplittete und die so verpönten politischen Parteien den politischen Diskurs beherrschten. Damit wurde der entscheidende Schritt zur öffentlichen Formierung politischer Interessen und zur Transparenz in den politischen Entscheidungen getan. Abgesehen von der Kommunistischen Partei und auch den rechtsextremistischen Republikanern wurde für die Anhänger der "samtenen" Revolution und deren Führer die öffentlich gegenüber dem neuen Regime zwar loyale, jedoch nicht glaubwürdige Opposition zum Problem. Die tschechischen Kommunisten bejahten zwar verbal die Marktwirtschaft, schafften es aber nicht, sich von ihrer Vergangenheit

zu trennen. In Ostmitteleuropa sind sie die einzige kommunistische Partei, die ihren alten Namen beibehielt. Diese Eigenart der tschechischen Kommunistischen Partei läßt sich damit begründen, daß sie keinen nennenswerten Reformflügel hatte. Nach der "samtenen" Revolution hatte die stets eingehaltene stille Vereinbarung zwischen Kommunisten und dem Bürgerforum, daß nämlich die Kommunistische Partei toleriert wird, dieser Partei ein ruhiges Leben mit einem festen Wählerpotential von 13% beschert.

Gleich im Jahre 1990 kam es zu einer Entlassungswelle der Nomenklatura aus dem Staatssektor. Aber es folgten keine weiteren Repressionen und Entlassungen, und diese Menschen hatten die Gelegenheit, eine große Rolle in dem sich neu konstituierenden Privatsektor zu spielen. Die angebliche Schwäche der "samtenen" Revolution zeigte sich als Vorteil. Diese alten Kommunisten, die zu neuen Unternehmern wurden, hatten keinen Grund, auf der Seite der Reformgegner zu bleiben. Diese Opposition wurde eher aus Menschen gebildet, die durch die rasche Veränderungen desorientiert waren, als durch echte Anhänger des alten Systems. Diese Minderheit fing an, mit zunehmendem Abstand angebliche soziale Sicherheiten im realen Sozialismus zu idealisieren. Die Revolution war durch diese Gruppe, die die nichtloyale Opposition (Kommunisten, Republikaner) unterstützte, so umgedeutet worden, daß die erste nachrevolutionäre Regierung versagt hätte und es nur zu einem Elitewechsel gekommen sei. Deren Meinung zufolge müßte die eigentliche Befreiung der Gesellschaft erst kommen.

Bei der wirtschaftlichen Transformation spielten solche Strategien eine entscheidende Rolle, die auf die Marktwirtschaft ausgerichtet waren, und nicht solche, die auf informellen Praktiken aufgebaut waren. Obwohl natürlich alte Seilschaften weiter funktionierten und neue sich rasch bildeten, kam es nicht dazu, daß Mafias den Transformationsprozeß eindeutig dominiert hätten. Das hängt mit zwei Mythen zusammen, die bei der neuen politischen und wirtschaftlichen Elite entscheidend auf die Selbstdeutung der eigenen Rolle gewirkt haben: der Mythos "Rückkehr nach Europa" und der Mythos "Den-Gürtel-enger-schnallen". Der erste Mythos tauchte schon in der zweiten Woche nach dem Umsturz auf. Das Bürgerforum, das mit diesem Slogan kam, wollte damit den demokratischen Kapitalismus in Westeuropa von dem realen Sozialismus scharf abgrenzen und die Zugehörigkeit der Tschechoslowakei zum westlichen Modell pointiert unterstreichen. Der zweite Mythos hatte wirtschaftlichen Charakter. Er wurde fälschlicherweise dem ehemaligen Finanzminister und Architekten der Reformen, V. Klaus, zugeschrieben und stellte die Plan- und die Marktwirtschaft in einem unversöhnlichen Gegensatz dar. Der Mythos wurde durch eine strikte Ablehnung des "dritten Weges" ergänzt. Es wurden alle Versuche unterbunden, diesen dritten Weg als soziale Marktwirtschaft zu verkaufen.

In der Slowakischen Republik bürgerten sich zwei andere Transformationsdeutungen ein. Die erste deutete die Transformation in dem Sinne um, daß in der föderalen Konzeption die slowakischen Spezifika nicht berücksichtigt wurden und die Strategie auf Kosten der Slowakei gewählt wurde. Dies wurde bestenfalls als Nichtkenntnis, schlimmstenfalls als Affront der von Tschechen dominierten Föderationsorgane gegen die Slowakei gedeutet. Diese Deutung wurde organisch von einem nationalistischen Mythos vom Erwachsenwerden der slowakischen Nation begleitet. Demnach konnte sich die slowakische Nation in der Föderation nicht richtig emanzipieren. Der slowakische Nationalismus hatte natürlich ältere Quellen als die Transformation, wurde jedoch durch diese neubelebt und politisch instrumentalisiert. Die Mehrheit der Slowaken wollte gleichzeitig den gemeinsamen Staat mit den Tschechen als Quelle der wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit und den selbständigen slowakischen Staat, um sich als souveräne Nation fühlen zu können.²⁰

²⁰ Vgl. Vlado Krivý, Slovenská a česká definice situace, in: Sociologický časopis, 29 (1), 1993, S. 82.

Bei dem Verbot der Majorisierung in dem föderalen Parlament, das einem Zehntel der Abgeordneten ermöglichte, jede unliebsame Gesetzesverabschiedung zu blockieren, war das tschechoslowakische Problem nicht lösbar.²¹ Die Föderation fing schon im Jahre 1990 an, sich spontan zu teilen, als das Gesetz über die Republikenkompetenzen verabschiedet wurde. Ein Referendum, das entweder tschechischen Interessen am Erhalt des Bundesstaates oder den Interessen der slowakischen Separatisten zuwidergelaufen wäre, konnte im Parlament nicht durchgesetzt werden. Logische Konsequenz des eskalierenden Konflikts war die politische Vereinbarung zwischen dem tschechischen und dem slowakischen Wahlsieger, der Bürgerlich-Demokratischen Bürgerpartei (ODS) und der "Bewegung für eine demokratische Slowakei" (HZDS), über die Auflösung der Föderation zum 31. Dezember 1992.

6.3 *Wirtschaftlicher Pragmatismus in der politischen Kultur*

Die Auseinandersetzung über das Ausmaß der staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft entzweite das Bürgerforum in linke und rechte Parteien. Kleine linke Parteien, darunter anfangs auch die Sozialdemokraten, wurden fast als linksextremistische Parteien diffamiert, von deren Loyalität man nicht überzeugt war. Die Kommunisten wurden als Relikt aus der Vergangenheit geduldet, weil sie ihrer Unbeweglichkeit wegen nicht zum Sammelbecken der Opposition werden konnten. Der Sieg konservativer und liberaler Parteien in den Parlamentswahlen von 1992 wurde von einer Kampagne in den Massenmedien, die die Transformation unterstützten, begleitet. Eine populistische und unberechenbare Regierung in der Slowakei und chaotische politische Zustände in Ungarn und Polen bestätigten die "Richtigkeit" der tschechischen Orientierung. Die Tschechen wollten der Weltöffentlichkeit "vorführen", wie man den demokratischen Kapitalismus in einem ehemals kommunistischen Land aufbauen soll.

Tabelle 6: *Politische Orientierung der tschechoslowakischen Bevölkerung im Jahre 1991*

Politische Orientierung	Prag	Böhmen	Mähren	Slowakei
eher rechts	58,5	40,6	46,8	28,2
eher links	34,5	39,9	40,3	39,1
weiß nicht, keine Antwort	7,0	19,5	12,9	32,7

Quelle: I. Bártová, European value system study ČSFR 1991. First look into the data, Karlova Universita, Institut sociologických studií, Prag 1992, S. 51.

Als eine Quelle der großen Zustimmung der Gesellschaft zur wirtschaftlichen Transformation kann betrachtet werden, daß die Bevölkerung darin ein Anknüpfen an die verlorenen Vorkriegspositionen sah. Des weiteren spielten die sogenannte "kleine Privatisierung" und die Restitutionsen eine positive Rolle. Beide brachten schnell Leben in die seit 40 Jahren devastierten Innenstädte und beseitigten im Handumdrehen die sozialistische Mangelwirtschaft. In dieselbe Richtung wirkte sich die Couponprivatisierung aus. Folgende Tabelle zeigt deutlich, daß sich das Privateigentum einer wesentlich größeren Akzeptanz in der Tschechischen Republik als in der Slowakei erfreut.

²¹ Das Verbot der Majorisierung war eine aus der kommunistischen Zeit geerbte Regel, nach der weder die slowakischen noch die tschechischen Abgeordneten durch die Abgeordneten der jeweils anderen Nationalität überstimmt werden durften. Effektiv bedeutete sie, daß schon 38 von etwa 400 Abgeordneten jedes Gesetz blockieren konnten. Im realen Sozialismus verursachte dieses Prinzip keine Schwierigkeiten, weil die Abgeordneten gehorsam und einstimmig allen Vorlagen der Kommunistischen Partei zustimmten.

Tabelle 7: *Einstellung der Bevölkerung zum Privateigentum im Jahre 1991*

Einstellung zum Privateigentum	Prag	Böhmen	Mähren	Slowakei
eher für mehr Privateigentum	84,7	81,3	75,9	61,9
Das Management wird vom Eigentümer eingestellt*	53,7	35,9	32,5	22,5

* Alternative: Das Management soll von der Belegschaft gewählt werden.

Quelle: I. Bártoová, European value system study ČSFR 1991. First look into the data, Karlova Universita, Institut sociologických studií, Prag 1992, S. 67

Das spielerische Lernen der marktwirtschaftlichen Prinzipien, bei dem nichts zu verlieren war, und die relative Gerechtigkeit der Privatisierungsprozedur erhöhten die Unterstützung für die Architekten der Reformen. Gleichzeitig ermöglichte die Couponprivatisierung den Managern der Staatsbetriebe, ihre Seilschaften auszunutzen und an der Privatisierung zu verdienen. Die starke Stellung der sozialistischen Manager in den privaten und privatisierten Unternehmen zeigt die Tabelle 8.

Tabelle 8: *Ursprüngliche Stellung der neuen Wirtschaftseliten (Vergleich zwischen Ungarn und der Tschechischen Republik)*

Ursprüngliche Stellung heutiger Manager	Unternehmen					
	staatlich		privatisiert		privat gegründet	
	Ungarn	ČR	Ungarn	ČR	Ungarn	ČR
Parteielite	2,3	0,3	2,0	0,0	1,2	1,7
Spitzenmanager	29	30	33	33	22	26
mittleres Management	54	41	52	44	46	32
andere	14	28	13	22	31	40

Quelle: A. Rona-Tas, Social engineering and historical legacy: Privatization and the business elite in Hungary and the Czech Republic. Previous results from research "Institutional change and elite mobility", paper prepared for lecture hold in October in Sociological Institute, Prag 1995, S. 17.

Schließlich zeigte sich die Strategie erfolgreich, die zwar eine radikale Reform deklarierte, in der Ausführung aber sehr sorgsam auf die Reihenfolge der Reformschritte und auf alle möglichen Risiken achtete. Sehr bedacht war sie beim Abwägen von sozialen Risiken. Die tschechische Erfahrung ist einmalig in der niedrigen Zahl von Arbeitskämpfen, die zudem ein sehr geringes Konfliktpotential in sich bargen. Die Regierung hat den Eindruck erweckt, daß sie die Transformation unter Kontrolle hat, was zu einem enormen Popularitätspotential vor allem für V. Klaus führte.

Moralisch und eher pragmatisch orientierte Einstellungen hatten starke Repräsentanten: den Moralisten V. Havel als Präsident und den Pragmatiker V. Klaus. Ihre Auseinandersetzungen wuchsen sich, dank gegenseitigem Respekt und Fingerspitzengefühl in der Wahl der Mittel, nie zu Konflikten aus. Die wirklich wichtige Veränderung spielte sich aber auf der kommunalen Ebene ab. In einem mutigen Dezentralisierungsschritt wurde die Kompetenz von Gemeinderäten dadurch verstärkt, daß deren Haushalt radikal erhöht wurde. Gleichzeitig wurde stillschweigend die Wirtschaftskompetenz auf die Manager der staatlichen Betriebe übertragen. Dies alles passierte

in der Tradition des Wirtschafts- und Verwaltungspragmatismus, dessen Spuren bis zum Einfluß der Österreichischen Schule der Nationalökonomie (Grenznutzenschule) zurückverfolgt werden können.

7. Aussichten der politischen Kultur in der Tschechischen Republik

Mit der Auflösung der Tschechoslowakei, zufällig gleichzeitig mit dem letzten großen Transformationsschritt - dem Umbau des Steuersystems - durchgeführt, startete die Nachtransformationsperiode, in der sich das soziale Leben allmählich normalisierte. Gerade die Friedlichkeit und Gesetzlichkeit dieses Prozesses brachte in der Tschechischen Republik trotz des gespaltenen Verhältnisses zur Trennung von der Slowakei eine symbolische Bestätigung des Transformationserfolgs. Im Jahre 1993 änderten sich grundsätzlich die Verfahrensregeln, endete die Zeit, in der die Probleme mit außerordentlichen Mitteln gelöst werden durften. In diesem Jahr veränderte sich auch der politische Diskurs grundsätzlich, das Interesse an der Politik und der ökonomischen Reform ging zurück, schlagartig wurde die Slowakei in den Massenmedien praktisch zu einem Tabuthema. Die Leistungen der Regierung wurden schrittweise mehr nach Problemen im Bildungs- und Gesundheitswesen sowie in der Wohnungspolitik als nach der Bewältigung der großen Transformationsbereiche, wie Privatisierung oder makroökonomische Stabilisierung, gemessen. Wichtig für die Bewertung der Regierung waren Bereiche der Infrastruktur, in denen der Staat ein Monopol hat, wie z.B. Verkehr, Telekommunikation und Energetik. Das ökologische Thema erwachte allmählich aus einem "Winterschlaf". Auf der politischen Szene zeichnete sich das Ende der Transformation in der Bewegung der rechten politischen Parteien in Richtung politische Mitte ab (vor allem der Bürgerlich-Demokratischen Partei). In dieser Zeit kam es zum Erstarken der nichtkommunistischen demokratischen Linken, repräsentiert durch die Tschechische Sozialdemokratische Partei (ČSSD) unter Miloš Zeman.

Im Vergleich mit anderen postkommunistischen Ländern kann der Erfolg der tschechischen Transformation darin gesehen werden, daß es eine stabile Mehrheit gibt, die die Demokratie und die wirtschaftlichen Reformen unterstützt. Dieser Mehrheit (ca. 50%) steht eine in bezug auf das neue Regime nichtloyale Bevölkerungsgruppe von 20% gegenüber, hauptsächlich Anhänger der Kommunistischen Partei und der rechtsextremen Republikaner. Den Rest bilden Menschen, deren politische Orientierung nicht eindeutig zu bestimmen war. Diese Aufteilung formierte sich gleich nach der Revolution von 1989 und blieb während der gesamten Transformationsperiode unverändert.²² Mit der Zeit formierte sich aus diesem Rest von 30% eine in bezug auf die demokratischen Spielregeln und die Marktwirtschaft loyale Opposition.

Diese Aufteilung der politischen Präferenzen war ein wichtiges stabilisierendes Element in der Transformationsperiode. Wir können sie den kulturellen Quellen des politischen Handelns zuschreiben. Diese formierten nicht nur die Einstellungen der Mehrheit, sondern auch das Handeln der politischen Eliten, die in der Regel die demokratischen Spielregeln einhielten und oft konsensuale Lösungen suchten. Der Verlauf der tschechischen Transformation zeigt deutlich, daß sich die kulturellen Quellen des politischen Handelns im letzten Jahrhundert nicht wesentlich verändert haben. In der Sphäre der kulturellen Quellen sind die Tschechen ein Teil des mitteleuropäischen Raumes mit deutlichen Ähnlichkeiten mit Österreich und Deutschland. Meinungsforschungsergebnisse von 1992 veranschaulichen, daß die Tschechen und Slowaken dem westlichen Modell am nächsten waren. Plasser und Ulram sprechen sogar von der Tschechischen Republik als von einem "Sonderfall" unter den postkommunistischen Demokratien.²³

²² Jiří Kabele, *Stále jde o zminu režimu*, in: *Respekt*, 20, 1992, S. 4.

Im Verlauf der Transformation kam es zu so deutlichen Veränderungen der politischen Ausrüstung, daß die Tschechen schon die Fähigkeit verloren, sich in das Denken und Handeln des realen Sozialismus einzufühlen. Diese große Beweglichkeit, die eine schnelle Wende ohne eskalierende Konflikte ermöglicht, hat jedoch ihre Schattenseiten. Sie kann auch zu unangenehmen Wenden führen, wenn sich die Umstände ändern. Eine vergleichsweise leichte Transformation schraubte die Erwartungen der tschechischen Bevölkerung hoch. Die Mehrheit erwartet, daß der Weg zu einem entwickelten westlichen Wohlfahrtsstaat und die Eingliederung in die europäischen Wirtschafts- und Sicherheitsstrukturen (EU und NATO) keine Opfer mehr mit sich bringen werden.

In der Konsolidierungsphase kam es zu widersprüchlichen Prozessen: Auf der einen Seite reifte die politische Ausrüstung aus, auf der anderen Seite kam es an manchen Stellen, z.B. in der Verwaltung, zu einer stillen Rückkehr zu alten Praktiken. Die personelle Stabilisierung der Verwaltung erzeugte einen Raum für Klientelismus und Korruption. Die fortschreitende Angleichung an den Westen kann paradoxerweise destabilisierend wirken. Die westliche politische Kultur verliert den Charakter eines eindeutigen Vorbildes, vor allem wenn die Tschechen zunehmend dem Egoismus der westlichen Länder ausgesetzt werden. Am Beispiel des Verhältnisses der Slowaken zu den Tschechen haben wir gezeigt, daß kleine Unterschiede oft als schmerzhaft wahrgenommen werden, weil sie Neid und das Gefühl von Abhängigkeit erzeugen.

Das in der politischen und wirtschaftlichen Transformation Erreichte würde nicht mehr so eindeutig positiv wirken, wenn wir einen Vergleich nicht nur mit der Slowakei, sondern auch mit Ungarn oder Polen vornehmen würden. Noch schlechter fällt der Vergleich mit westlichen Demokratien aus. Dann finden wir, daß die politische Ausrüstung eher übereilt zustande kam und gravierende Mängel aufweist. An erster Stelle ist das die schmale Basis des öffentlichen Diskurses, der praktisch nur in den Massenmedien ausgetragen wird. Es fehlt die Selbstorganisation und Artikulierung der gesellschaftlichen Interessen in Interessenverbänden und -vertretungen. An zweiter Stelle ist das eine schwach ausgeprägte demokratische Einstellung zur Meinungspluralität. Die Regierung unterliegt oft paternalistischen Einstellungen in bezug auf die Transformation. Es bestehen Tendenzen hin zu bürokratischen Praktiken, die auf sehr geringfügige Fortschritte im Umbau der Verwaltung zurückzuführen sind. Eine unangenehme Konsequenz der schnellen Transformation sind unübersichtliche Eigentumsverhältnisse, die die Manager nicht unbedingt zu Verantwortlichkeit und zu Umstrukturierung ihrer Unternehmen zwingen. Problematisch ist auch die Tatsache, daß die Mehrheit der Nomenklatura zu den Siegern der Transformation gehört.²⁴

Trotz dieser Mängel ist die Stabilität des politischen Systems hoch. Die tschechische Gesellschaft hat die Chance, die innere Krise, die kommen muß, zu überstehen. Die Widerstandskraft der tschechischen Demokratie bei internationalen Krisen sollte jedoch nicht überbewertet werden.

²³ Vgl. Fritz Plasser/Peter A. Ulram, Zum Stand der Demokratisierung in Ost-Mitteleuropa, in: dies. (Hrsg.), Transformation oder Stagnation? Aktuelle politische Trends in Osteuropa (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung, Bd. 2), Wien 1993, S. 49.

²⁴ Vgl. Petr Matijů/N. Lim, Who has gotten ahead after the fall of communism? in: Czech Sociological Review, 3 (2), 1995, S. 117ff.

Ivo Bayer/Jiří Kabele

The Political Culture of the Czech Republic and its Transformation

Bericht des BIOst Nr. 40/1996

Summary

Introductory Remarks

The present report is a study on the political culture in the Czech Republic and its radical change in the course of the economic and political transformation process. Though numerous works and findings of both specifically Czech and comparative research are available on this topic and afford a wealth of empirical data and information on the political views and behaviour patterns of the Czech citizenry, most of these are too unilaterally empirically orientated.

The authors of the present study combine treatment of this topic with an attempt to integrate the findings of empirical research into a systematic and historical context. In this way, they hope to arrive at a better understanding of the restructuring process in the Czech Republic and thus also to make a contribution to a universal theory of political transformation.

In the present study, political culture is presented as the dynamic relationship between, on the one hand, the "political equipment" - customs, knowledge, attitudes and skills - which the individual needs to find his own orientation within the political system and, on the other, the cultural origins of political activity. The political equipment changes with the political system. The origins, which form a deeper, more much slowly evolving layer of decision-making principles, serve the individuals and social groups in their choice of the means with which to achieve their objectives.

The study draws largely upon the results of polls carried out by the Institute of Public Opinion, which has been studying political views and attitudes to topical issues on an ongoing basis. Of just as much importance to the present work, however, were other sociological studies dealing with the phenomenon of political transformation and also historical studies and debates in recent years. The findings of the 1991 comparative international study on changing systems of values were another major input.

Findings

1. After 300 years of relatively placid existence within the Habsburg Monarchy, in the 20th century the Bohemian Lands became caught up in a course of development full of historic about-turns. All the Czech power transfers took a "velvet" course, as did the subsequent political and economic upheavals. Most of these power take-overs were initiated from outside the country; specifically Czech was the adaptability which made it possible to accept the new regimes without major social conflict.
2. Living in close contact and competition between the Czech and German nations created propitious conditions for rapid and steady industrialization and urbanization. These were accompanied by changes in the personality system: an entrepreneurial spirit evolved, an

autonomous, self-regulated life style and life outlook developed. These cultural origins may serve to explain the Czechs' ability always to set their sights on pragmatic targets.

3. Tradition and the authoritarian style of decision-making prevailed in all socialist countries, because the rules of the game could not be changed. The Czech variety of socialism copied, selectively but patently, Western science, Western technology, and eventually also the Western life style. In the 80s, socialist collectivism was clearly losing its power and attraction, private interests and managerism took over in society.
4. The reasons for society's great interest in market economy and democracy can be sought in its collective memory, conscious of the country having lost its pre-war status as one of the ten most highly developed states in Europe. Further major factors were strong media support for the transformation process, the influence of Anglo-American liberalism and society's tolerant attitude to the former communists.
5. This positive attitude towards transformation had an advantageous effect on the restitutions and on "small-scale privatization", which rapidly and unmistakably improved the appearance of the inner cities, dilapidated after 40 years of socialism. The political effects of coupon privatization went in the same direction.
6. Also propitious to political stability was the transformation strategy followed, which professed a radical approach and proclaimed a shock therapy but in the implementation of the various measures paid attention to their social risks and never lost sight of the goal of social calm.
7. In today's stable international situation, Czech society has every chance of surviving a domestic crisis in the political system. What is questionable, however, is whether Czech democracy would be strong enough to endure an acute international power crisis.